

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-30742-5

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Als sich Don Evelino, der Pfarrer des kleinen Dörfchens Prepole, bei Tagesanbruch auf den Weg in den Wald macht, um Pilze zu sammeln, ahnt er noch nicht, was er im Wald noch finden wird. Im herbstlichen Laub versteckt liegt ein totes Mädchen. Sie hat rote Haare und sieht aus wie eine Waldnymphe. Gemeinsam mit Kommissar Bagnasco macht sich Don Evelino auf die Suche nach dem Mörder. Doch die schöne Rothaarige soll nicht das einzige Opfer bleiben, auch die nächste Tote hat rote Haare . . .

Vincenzo de Falco ist Anwalt und lebt mit seiner Familie in Neapel. *Diana Lama* ist Herzchirurgin und lebt mit ihrem Mann ebenfalls in Neapel. Für den vorliegenden Band 'Tote Nymphe' erhielten sie in Italien den Premio Alberto Tedeschi 1995 verliehen. Ein weiterer Fall mit Kommissar Bagnasco ist in Vorbereitung.

Unsere Adresse im Internet: www.fischerverlage.de

De Falco & Lama

Tote Nymphe

Aus dem Italienischen
von Gabriela Schönberger

Scherz

Veröffentlicht im Scherz Taschenbuch,
ein Verlag der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, März 2004

Deutsche Erstausgabe
Die Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel
«Rossi come lei» bei Il Giallo Mondadori, Milano
© 1995 by Vincenzo de Falco & Diana Lama
Für die deutsche Ausgabe:
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2004
Gesamtherstellung: Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 3-502-51916-1

Die Hauptpersonen:

DON EVELINO COLETTI, Pfarrer von Prepole

PATER GIORGIO LA TORRE, Hilfspfarrer

EVA ZAMPELON, fromme Kirchgängerin

ALDO ROVELLI, Notar

GINA PARISI, Verlobte von Aldo

TIZIANA ERNANI DI SAN LUCA, Schauspielerin,

Aldos Cousine

UBALDO PADOVAN, Butler

BRUNO ALTOBELLI, Ermittlungsrichter

SALVATORE BAGNASCO, Maresciallo der Carabinieri

MARCO GABETTI, Vizebrigadiere der Carabinieri

PASQUALE CARDILLO, Gefreiter der Carabinieri

NINO, ein schüchterner Jugendlicher

Prolog

Blut, Blut, Blut.

Überall Blut.

Auf meinen Händen, auf ihr, auf meiner Kleidung.

Auf ihren Haaren.

Rot,

zu viel Rot.

Zu viel Blut.

«Geh fort.»

Fort.

Kalt, die durchnässten Kleider.

Es regnet,

es regnet Blut.

Dunkles, rotes Blut.

Meine Hände sind schmutzig. Ich habe Angst.

Ich will nicht mehr, nie mehr.

Ich hasse euch.

Am Tag danach ging sie zum Postamt. Es war später Nachmittag, und die Schalter waren alle besetzt, alle bis auf einen.

Zufrieden betrachtete sie das Päckchen: Packpapier, Paketschnur, Adressaufkleber. Es unterschied sich in nichts von den hundert ähnlichen Päckchen, die an diesem Tag von dort aus abgeschickt werden würden.

Sie nahm eine Paketkarte, drehte sie hin und her und las sie mehrmals. Sie erlaubte sich einen kurzen, bewundernden Blick auf ihre Fingernägel, die sehr gepflegt und sauber waren.

Vor allem sauber.

Der Paketschalter war frei, und sie hielt darauf zu.

Erst als sie kurz davor stand, bemerkte sie, dass die Angestellte hinter dem Tresen rotes Haar hatte.

Genau wie sie.

Sonntag, 7. November 1971, im Morgengrauen

Das Mädchen wurde vier Tage nach der Vermisstenmeldung aufgefunden.

Ein alter Mann war beim Pilzesuchen in den frühen Morgenstunden tief in die Kastanienhaine an den Hängen des Sarpento vorgedrungen. Pilze fand er keine, obwohl mittlerweile ein bösariger Dauerregen fiel, nachdem zwei Tage lang die Sonne geschienen hatte wie im schönsten Altweibersommer. Hätte er seine Suche fortsetzen können, wäre seine Hartnäckigkeit mit großer Wahrscheinlichkeit von einer Kolonie ordentlicher Steinpilze belohnt worden. Aber plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit auf etwas gelenkt, das versteckt in einem Rinnsal zwischen Büscheln gelb verfärbter Farne lag und dem Schirm eines großen Steinpilzes glich.

Doch es war ein Frauenschuh.

Im ersten Moment glaubte er, mit vor Schreck geweiteten Augen den Körper eines Kindes vor sich zu sehen, so zierlich und in sich zusammengekauert lag sie da, die Haare über die verwelkten Blätter ergossen. Die eine oder andere stachelige Kastanienkugel hatte sich in ihrer Wolljacke verfangen, sodass sie in dieser verschwommenen rotgrünen Idylle beinahe einer Waldnymphe glich, die zwischen den Farnen eingeschlafen war.

Er legte ihr eine Hand auf die Schulter, um sie umzudrehen, um sie vielleicht aufzuwecken, und in dem Moment zerplatzte die Seifenblase. Ihr Gesicht war mit Erde verschmiert, ihr Mund in einem stummen Schrei des Entsetzens weit aufgerissen. Er erhaschte einen flüchtigen Blick auf die zerfetzten Kleider und die blutverkrusteten Wunden.

Erst als er keuchend den Waldweg erreichte, fiel ihm ein, dass er sie dort zurückgelassen hatte, ohne ihre Blößen zu bedecken oder gar ein Gebet für sie zu sprechen.

«Wie geht es Ihnen?»

«Besser, danke.»

Maresciallo Bagnasco gab Richter Altobelli die Thermoskanne zurück. Diesen Schluck heißen Kaffee hatte er dringend benötigt; jetzt hatte er das Gefühl, dass es ihm wieder besser ging.

Leider währte diese Illusion nur kurz. Er warf erneut einen Blick auf die geschundene Leiche im Gras. *Die Leiche*. Nein, die junge Frau, wie er sich im Geist korrigierte. Er verspürte mit einem vagen Unbehagen, dass er ihr noch für ein paar Minuten ihre Identität als menschliches Wesen lassen sollte. Auch wenn man sie gedemütigt, gequält und verstümmelt hatte, so war sie doch eine Frau mit einem Namen, mit zerstörten Hoffnungen. Es gab Menschen, die um sie weinen würden. Doch bald wäre sie für alle nur noch eine Leiche.

Für den Gefreiten Cardillo, der sich ein wenig abseits hielt und ungeschickt mit dem Fotoapparat hantierte. Für den Gerichtsmediziner, der zwar mit der üblichen Gelassenheit seines Berufsstandes methodisch in seiner Untersuchung fortfuhr, den Mord aber bereits als Sexualverbrechen eingeordnet hatte. Für die Angestellten im Leichenschauhaus, die sie nach Beendigung der ärztlichen Untersuchung wegbringen würden. Für den Leichenbestatter, der sich nach der Autopsie bemühen würde, sie so ansehnlich wie möglich wieder herzurichten, und schließlich für den Richter Altobelli. Verstohlen musterte Bagnasco die hagere Gestalt neben sich. Trotz seiner jungen Jahre schien der Ermittlungsrichter – seinem offensichtlichen Gleichmut nach zu schließen – an Derartiges gewöhnt zu sein.

Der Maresciallo versuchte erneut, ihn in ein Gespräch zu verwickeln.

«Man gewöhnt sich doch nie daran, finden Sie nicht?», murmelte er.

«Nein, aber es gehört nun mal zum Beruf . . .»

«Sicher, ja, mir geht es nicht anders. Bei allem, was ich bisher gesehen habe, auch im Krieg . . . Aber es ist immer furchtbar, immer so ungerecht . . .»

Altobelli nickte schweigend. Ein Schopf dunkelblonder Haare fiel ihm in die Stirn.

Professor Beccadelli beendete gerade die Untersuchung der Leiche. Die Haare der jungen Frau waren schlammgetränkt, aber ihr rötlicher Farbton war noch gut zu erkennen. Bagnasco ging keuchend hinter dem Arzt in die Knie. Der Mörder (denn um einen Mord handelte es sich, das war mehr als offensichtlich) war offenbar mit Bedacht zu Werke gegangen. Als der Pathologe das Kleid zur Seite schob, von dem nicht viel mehr als blutverkrustete Fetzen übrig geblieben waren, wurden die Verstümmelungen besser sichtbar: Die knabenhaften Brüste waren mit unzähligen, gleichmäßigen Risswunden überzogen, die man dem Opfer möglicherweise mit der Spitze eines Messers oder mit einer Gabel beigebracht hatte und die eine Art rotes Netzwerk bildeten. Dasselbe makabre Muster wiederholte sich auf dem Schamhügel, als hätte der Mörder die Absicht gehabt, ihn vollständig auszulöschen. Der Grünton des zerrissenen, zerfetzten, durchnässten Kleides – oder was davon noch übrig war –, war noch gut zu erkennen.

«Mir scheint, hier ist auffällig wenig Blut geflossen. Was meinen Sie, Dottore? Bei den vielen Verletzungen müsste der Boden doch eigentlich von ihrem Blut durchtränkt sein.»

«Tut mir Leid, Maresciallo, aber bis ich die Leiche nicht in aller Ruhe in Augenschein genommen habe, kann ich Ihnen nur wenig dazu sagen. Sie kennen doch das Sprichwort: «Gut Ding will Weile haben.» Sagt man das bei Ihnen in Neapel nicht auch?»

Beccadelli zwinkerte hinter seiner Brille, machte dabei aber ein todernstes Gesicht.

Bagnasco erwiderte zaghaft: «Ja, aber ich habe den Eindruck, dass das Blut, der Boden . . . Ich meine, auf den ersten Blick . . . Ich will damit sagen» – er räusperte sich und fuhr entschiedener fort –, «dass meiner Erfahrung nach hier auffällig wenig Blut zu sehen ist. Und dann ist da noch etwas, das mir zu denken gibt. Die Schamgegend . . .» Er verhaspelte sich und wurde rot.

«Ja, Maresciallo, nur raus damit! Die Schamgegend? Oder sollen wir besser sagen: der Unterbauch, die Geschlechtsteile, die Vulva? Los, was ist Ihnen denn aufgefallen?»

Professor Beccadelli verzog keine Miene, aber das gefährliche Funkeln hinter seiner Brille deutete darauf hin, dass er ein Opfer ausgemacht hatte. Er war bekannt für seinen verquerten Sinn für Humor und deswegen gefürchtet von allen, die das Pech hatten, mit ihm zu arbeiten. Der Ruf seiner spitzen Zunge übertraf sogar noch den seiner beruflichen Fähigkeiten – und der war beachtlich.

Bagnasco machte also lieber einen Rückzieher und murmelte etwas Unverständliches, ließ seinen Blick aber weiter auf der Suche nach Indizien umherschweifen. Leute gibt es, die können doch über alles Witze machen, dachte er missbilligend.

Für den Richter Altobelli hingegen schien diese Frage nur von untergeordneter Bedeutung zu sein.

«Dann war sie also doch nicht von zu Hause weggelaufen», bemerkte der Maresciallo.

«Sind wir sicher, dass es sich um Mirella Sacchi handelt?», fragte ihn der Richter.

«Natürlich, sie ist ja bereits identifiziert, und dann die roten Haare, das Kleid. Sie ist seit vier Tagen verschwunden . . . Auf jeden Fall wird der alte Sacchi alle Zweifel zerstreuen – falls das überhaupt noch nötig sein sollte. Der arme Kerl.» Und mit einem Seufzer fasste er sich an den kahlen Schädel.

Es hatte zu regnen begonnen. Mit dem Schirm in der Hand, den er schützend über den Richter hielt, kam Maresciallo Bagnasco sich ziemlich lächerlich vor. Der Sprühregen, der sich über die frühmorgendliche Sonne lustig zu machen schien, war wirklich kaum der Rede wert.

In diesem Jahr waren Carpinate und ganz Venetien in den Genuss eines strahlend schönen Sommers gekommen. Der September war mild gewesen, im Oktober hatten sich Regen- und Sonnentage die Waage gehalten, und der November zeigte bereits viel versprechende Ansätze. Andererseits schien der Richter Bagnascos Aufmerksamkeit zu schätzen zu wissen, und dieser hielt es quasi für seine Pflicht, dem jungen Mann, der erst vor kurzem seine Stelle als Untersuchungsrichter am Gericht von Vallo Padano angetreten hatte, so viel Gastfreundschaft wie möglich entgegenzubringen.

Er musterte ihn verstohlen: mittelblond, schmales Gesicht, aber auf seine Weise durchaus attraktiv. Wer weiß, aus welchen Motiven er beschlossen hatte, sich ausgerechnet in Carpinate niederzulassen, in einer Ortschaft mit gerade mal fünftausend Seelen, die noch dazu fünfzig Kilometer vom Gericht entfernt lag und außer der Bar Centrale mit dem Billardzimmer im Winter keine Attraktionen zu bieten hatte. Vielleicht hatten ihn ja auch irgendwelche obskuren Machenschaften hierher verschlagen. Auf jeden Fall musste er jetzt mit diesem Richter zusammenarbeiten. Es konnte also nicht schaden, eine gute Beziehung zu ihm herzustellen.

Bagnasco wandte sich an den Gefreiten, der nun schon seit einigen Minuten sein Auge an die Kamera presste, auf der Suche nach der besten Einstellung: «Los, Cardillo, das ist doch hier keine Modenschau! Jetzt drück schon ab!»

«Gleich, Maresciallo, ich muss erst einstellen», erwiderte er und strich sich nervös über den Schnurrbart.

Bagnasco setzte sich mit einer Grazie in Bewegung, die man ihm bei seiner Körperfülle gar nicht zugetraut hätte, und baute sich mit gerunzelter Stirn vor Cardillo auf.

«Aber was willst du denn einstellen, Idiot! Nimm doch erst mal den Deckel vom Objektiv!» Mit einer heftigen Handbewegung fegte er das fragliche Objekt zu Boden, ehe er wieder hinter dem amüsiert lächelnden Richter her hastete, um ihm Schutz vor dem Regen zu bieten.

«Wir müssen uns beeilen, Dottore. Wenn wir warten, bis der fertig ist, ist es Nacht», meinte Bagnasco entschuldigend, um gleich darauf seinen unglücklichen Untergebenen noch einmal anzufahren: «Und morgen schneidest du dir deinen Schnurrbart!»

Als sie im Gänsemarsch auf die Fahrstraße zurückkehrten, verspürte Bagnasco den Drang, sich zu rechtfertigen:

«Sie müssen schon entschuldigen, Dottore, er ist ein guter Junge, nur manchmal hätte ich wirklich Lust, ihn mit einem Fußtritt in sein Dorf zurückzubefördern. Aber, und das muss ich gestehen» – keuchend erklimm er die Straße – «dieser Anblick ist mir ziemlich an die Nieren gegangen. Das

arme Mädchen! Ich frage mich, wer bringt so etwas fertig . . .»

Vor dem Wagen blieben sie stehen. Richter Altobelli hatte seinen Blick schweigend auf den in der Ferne liegenden Tatort gerichtet.

«Wie alt war sie?»

«Noch keine zweiundzwanzig. Sie war ein braves Mädchen aus dem Dorf, ohne Grillen im Kopf . . .»

Bruno Altobelli schüttelte den Kopf.

«Ich weiß nicht», meinte er und starrte ins Leere, «da ist was . . .»

Schweigend stiegen sie in den alten Millecento von Bagnasco. Der Maresciallo ließ den Motor an, und der Wagen setzte sich ächzend in Bewegung.

Der Richter verschränkte die Arme vor der Brust und überlegte. Ja, da war was. Vor seinen Augen tauchte ein Bild auf: rotes Haar, Blut, ein zeretzter Körper, Augen, die sich im Toteskampf verdrehten.

Bagnasco riss ihn aus seinen Gedanken.

«Es scheint das klassische Verbrechen ohne Motiv zu sein, aus reiner Lust am Töten . . .» Abrupt drehte er sich zu seinem Begleiter um. «O Gott, ich hoffe nicht, dass wir es mit einem Wahnsinnigen zu tun haben, der beschlossen hat, alle Rothaarigen zu . . .»

«Achtung!» Altobelli streckte die Hand aus und griff Bagnasco ins Steuer. Der Lieferwagen, den sie fast gestreift hätten, schoss hupend auf der anderen Fahrbahn an ihnen vorbei.

«So ein Blödmann! Wie kann man nur so rasen! Haben Sie das gesehen, Dottore? Und den Vogel hat er mir auch noch gezeigt!»

Der Richter pflichtete ihm lächelnd bei, dass heutzutage wirklich jeder Trottel seinen Führerschein bekomme, und versuchte dann, sich auf dem unbequemen Sitz zu entspannen. Sein Gefühl sagte ihm, dass sich die Rückfahrt nach Carpinate wesentlich länger hinziehen würde, als es die fünfzehn Kilometer Landstraße erwarten ließen.

Sonntag, 7. November, 16:20 Uhr

«Sacchi, Mirella, geboren in Carpinate am 16. Februar 1949, Schulabschluss, Beruf . . . Was hat sie eigentlich gearbeitet?»

«Tja, Beruf . . .» Der Gefreite Cardillo blätterte in den vor ihm auf dem Schreibtisch liegenden Papieren. «Beruf . . . Maresciallo, sie hat Katechismus gemacht.»

«Und was soll das heißen? Ist das ein Beruf?»

«Woher soll ich das denn wissen?»

«Komm, gib mal her!», rief Bagnasco und riss seinem Untergebenen das Blatt aus der Hand.

Es war die Vermisstenanzeige, die Mirellas Eltern vor vier Tagen aufgegeben hatten, die Anzeige, die Bagnasco nicht ernst genommen hatte, was er jetzt ein wenig bereute.

In Wirklichkeit war es nicht das erste und wäre es bestimmt auch nicht das letzte Mal, dass ein junges Mädchen den Entschluss fasste, von zu Hause wegzulaufen, um in der Stadt sein Glück zu versuchen. Jeden Sommer, wenn die wohlhabenden Familien aus der Provinzhauptstadt die Ferien in ihren versteckt liegenden Villen oder im luxuriösen Tennisklub mit Swimmingpool und Golfplatz verbrachten, bekamen die Einwohner von Carpinate Gelegenheit, flüchtig Einblick in deren Leben zu nehmen.

Vor allem im Sommer benötigte man im Klub oft zusätzliches Personal, und viele junge Mädchen aus dem Ort wurden für eine Saison eingestellt und durchlebten und durchlitten für einige Monate die Träume, Hoffnungen, Illusionen und Mythen eines besseren Lebens in der Stadt.

Auch Mirella hatte den ganzen September hindurch als Kellnerin im Restaurant des Tennisklubs gearbeitet. Als deshalb der alte Sacchi seine Tochter als vermisst gemeldet hatte, hatten sich Bagnascos Aktivitäten darauf beschränkt, die Anzeige aufzunehmen, die umliegenden Ortschaften telefonisch zu informieren und ansonsten die Angelegenheit schnellstens wieder zu vergessen.